

## **Adaptionen**

Im Schmuck widerspiegeln sich Volksglaube und Geschichte, Hoffnung und Realität.

Mancher Stirn- und Ohrschmuck erinnert in Form und Ornamentik an die zentralasiatischen Gefäße für *Kumys* (vergorene Stutenmilch), bei denen eine stilisiert angedeutete Schale den himmlischen Segen (im hier gezeigten Schmuck ein roter Stein) über die nach oben gerichtete Spitze aufnimmt und abgibt. Bei der islamischen Interpretation empfängt der Halbmond den göttlichen Segen, der durch den Stern symbolisiert wird. In beiden Fällen schützt das Motiv die Trägerin mit der Kraft des Lebens vor allem Bösen.

Auch Schriftamulette gewähren Schutz und Segen. Gerollt werden sie in kleinen Zylindern, gefaltet in viereckigen Behältnissen getragen. Auch ohne Inhalt erfüllen diese Kapseln ihren Zweck und werden gern in den Schmuck eingefügt.

Mit runden Formen wird die Kraft der beiden größten Himmelskörper aufgenommen. So sind Gold- und Silbermünzen wichtige Elemente im Kopf- und Stirnschmuck. Dass man damit auch die pekuniäre Situation der Familie zur Schau stellt, ist ein profaner Nebeneffekt.

Manche Schmuckstücke zeigen die *tughra*, den Namenszug des herrschenden Sultans. Auch dieser hat offenbar Schutzcharakter. Schließlich wurde das Oberhaupt des Osmanischen Reichs in der Zeit zwischen 1774 und 1922 von der Mehrzahl der Sunniten auch als Kalif, d.h. als religiöser Führer in Nachfolge des Propheten Mohammed anerkannt. Im Unterschied dazu war das Staatswappen wohl eher Ausdruck der Loyalität.

## **Magie im Schmuck**

Schmuck erfreut das Auge. Die Tradition, die sich besonders in ländlichen Gegenden bis in die Neuzeit erhalten hat, misst ihm gleichzeitig aber auch eine praktische Bedeutung zu: Er schützt die Frau vor dem Bösen Blick der Neider und anderen Schaden bringenden Kräften. Daher ist er bei der Braut und jungen Frau am reichhaltigsten. Über den Kopf gelangt die segnende Kraft des Himmels über die Brust in den Leib der jungen Frau, in der neues Leben heranwächst. All das ist besonders zu schützen.

Im Silber steckt die Kraft des Mondes, dessen monatlicher Zyklus sich im Monatszyklus der Frau wie im Ablauf des Jahres widerspiegelt. Die göttliche Kraft manifestiert sich im Stern wie in der runden Form der Sonne. Der Halbmond nimmt Segen auf und gibt ihn ab. Auch die Farben spielen eine Rolle: Im Blau des Wassers, das den Himmel spiegelt, im Rot des Blutes, im Grün der jungen Pflanzen steckt die Kraft des Lebens.

Zu den ältesten Symbolen, das in den Schmuck aufgenommen wurde, gehört das menschenähnliche Geburtsmotiv im tunesischen Schmuck, in das Halbmond und Stern ebenso wie das sechseckige, mit magischer Kraft versehene Siegel des Salomon (= alte Bezeichnung des Davidstern) aufgenommen wurde und so zwei der abrahamitischen Religionen in sich vereint. Flankiert werden sie von zwei Tauben. Sie begleiten die Seele und sind die Verbindung zwischen Erde und Himmel.

Das Klappern der Münzen und der Steinchen in hohlen Arm- und Fußreifen soll mit seinem Klang böse Geister verscheuchen.

## **Kopfdeckel**

Kopfdeckel gehören in vielen Gebieten zum unverzichtbaren Kopfschmuck einer Braut. In einer Studie über die Bergbevölkerung in der Marmararegion heißt es, dass es noch heute üblich ist, die Einwilligung zur Hochzeit erst dann zu geben, wenn der Bräutigam den Eltern

der Braut einen silbernen Kopfdeckel (türk: *tepelik*) gebracht hat. Dennoch sollen manche Familien heute auch einen *tepelik* aus Aluminium akzeptieren, wenn ein silberner unerschwinglich ist. So kann ein *tepelik* hergestellt werden, indem man ihn aus einem Aluminium-Tablett ausschneidet. Dann werden vom Bräutigam oder seinen Verwandten mit einem Messer geometrische Muster eingraviert. Anschließend befestigt man an dem Kopfdeckel aus Silber oder Aluminium noch bunte Fäden, Glasperlen und Pailletten. Zwölf goldene Münzen – zwei große in der Mitte und fünf kleinere rechts und links davon - werden über der Stirn an der Kopfbedeckung, dem *Fes* befestigt.

Auf dem Balkan scheint der Mützendeckel erst im 19. Jahrhundert in Mode gekommen zu sein. In einigen Gebieten Nordwestmakedoniens war er in der albanischen Bevölkerung noch bis Anfang der 1980er Jahre verbreitet. Er wurde von jungverheirateten Frauen mindestens am Hochzeitstag und vier bis sechs Wochen danach getragen. Spätestens zwei Jahre nach der Hochzeit verschwand er wieder in der Truhe. Da sich auch hier nicht alle den teuren Silberschmuck leisten konnten, wurde er häufig innerhalb der Familie oder auch von Freunden oder Bekannten ausgeliehen. Heute wird er nur noch zu besonderen Anlässen hervorgeholt.

### **Kaukasische Schmiedekunst**

Kaukasien war ein zentrales Bindeglied zwischen persischer, türkischer und europäischer Kultur. Die Kaufleute verbanden, die Goldschmiede aber verschmolzen die jahrtausendealten Traditionen der Region zu Kunstwerken mit ganz eigenem Gepräge, die sie weithin berühmt machten. Eines der Zentren war das Bergdorf Kubatschi in Dagestan. Ursprünglich waren dessen Goldschmiede vor allem für ihre aufwändig gearbeiteten Prunkwaffen, Säbel und Dolche berühmt. Heute fertigt man dort meist modernen Damenschmuck und silbernes Luxusgeschirr.

In ganz Kaukasien standen Waffen bei den Männern, Gürtel und Gürtelschließen bei den Frauen im Vordergrund. Ob der Dolch als Verschlusssteil eine ältere Tradition hat, kann schwer beurteilt werden. Kyrillische Inschriften deuten darauf hin, dass sich offenbar bereits im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts auch im Kaukasus eine Souvenirproduktion entwickelt hatte. Das Härtezeichen Ъ am Ende des Wortes КАВКАЗЪ (Kaukasus) wurde mit der Rechtschreibreform von 1918 offiziell abgeschafft.

Eine sehr gern verwendete Technik war bei den kaukasischen Goldschmieden das Niellieren. Dabei werden die Muster zunächst eingraviert, um danach mit einer geschmolzenen Mischung aus Silber, Kupfer, Blei und Schwefel ausgefüllt zu werden. Geschliffen und poliert bleibt eine schwarze Ornamentik zurück.

Durch Umsiedlung und Auswanderung, aber auch durch erzwungene Deportation gelangten viele Bevölkerungsgruppen aus dem Kaukasus nach Kleinasien und in die östliche Levante (Syrien, Libanon).

### **Gürtelschließen**

Ein auffälliges Accessoire der Festtagstracht in vielen Teilen des Balkans und Kleasiens sind Schließen. In Bulgarien werden sie erst seit dem 18./19. Jahrhundert als Teil der städtischen Tracht beschrieben. Die jüdischen, armenischen und bulgarischen Goldschmiede in den kleineren und größeren Städten haben verschiedene Formen entwickelt, die sich auch im Dekor regional unterscheiden. Die meisten der in Bulgarien *pafli* genannten Schließen werden mit den Enden eines Stoffgürtel verbunden. Sie bestehen aus

zwei großen Schmuckplatten, die man mit einem Haken oder einem Stift schließt. Diese werden meist durch ein weiteres, zentrales Schmuckelement verdeckt.

Auf dem Balkan und in Kleinasien vermischten sich griechische und persische Einflüsse. So trifft man häufig auf das *Boteh*-Motiv, das man als Kerzenflamme mit abgebogener Spitze verstehen kann. Tatsächlich heißt es im Persischen *mir-e boteh*. Die Übersetzung dieses Begriffs als „Herr der Feuergrube“ legt die Vermutung nahe, dass das Motiv im Glauben der Zoroastrier („Feueranbeter“) im Nordwesten des Iranischen Hochlands seinen Ursprung hat.

Charakteristisch für kleinasiatischen Schmuck sind gefasste und gerillte Korallen. Als Fertigungsort dieser gerillten, meist mandelförmigen Korallen wird zuweilen Safranbolu genannt. Diese Kleinstadt nahe der Südküste des Schwarzen Meeres war jahrhundertlang eine wichtige Station an einem Zweig der Großen Seidenstraße. Möglicherweise erwarben Silberschmiede auch dort die besagten Korallen.

### **An der Weihrauchstraße**

Der Jemen war zwar nur im 16. Bis 17. Jahrhundert und kurzzeitig im 19. Jahrhundert unter der Herrschaft der Osmanen, dennoch war er über die Weihrauchstraße mit dem Mittelmeerraum eng verbunden. Myrrhe und Weihrauch hatten ihn bereits in der Antike zum „Glücklichen Arabien“ gemacht. Durch den Reichtum der Kaufleute wurde die Stadt Sanaa zu einem der bedeutendsten Goldschmiedezentren der arabischen Welt.

Hier waren die wichtigsten Kunden nicht Bauern und Hirten, sondern die reichen Kaufmannsfamilien. Nicht das Gewicht des Edelmetalls, sondern die Kunstfertigkeit des Meisters war das Entscheidende, und die Konkurrenz war groß. Besondere Meisterschaft entwickelten sie in den Ziertechniken Filigran und Granulation. Als Grundmaterial dient bis heute der Maria-Theresia-Taler. Er hat seit seiner Erstprägung (1741) einen festen Feinsilbergehalt von 23,389 g. Noch heute wird er mit der Jahreszahl 1780 in Wien nachgeprägt. Bei den Nomaden an beiden Enden der Weihrauchstraße sind die Taler aus dem Kopfschmuck nicht wegzudenken.

Die meisten Goldschmiede in Sanaa waren Juden. Die enge Verbindung zum Mittelmeerraum erklärt, warum Filigran und Granulation auch im Osmanischen Reich vor allem von jüdischen Meistern gepflegt wurde. Nach der Gründung des Staates Israel kam es zu einer massenweisen Auswanderung der Juden. Damit ging dem Jemen der größte Teil der Meister wie auch des Kundenstamms verloren. Die jemenitische Regierung versuchte, diesem Niedergang entgegenzusteuern, indem sie anordnete, dass jeder jüdische Goldschmied sein Wissen und Können vor seiner Ausreise an einen muslimischen Araber weiterzugeben habe.